

Freiheit und Liebe – Landessynode verabschiedet Bildungsgesamtplan

Nach seiner zweiten Lesung wurde auf der Herbsttagung der Bildungsgesamtplan durch die Landessynode verabschiedet. In den Kirchenbezirken und Gemeinden sowie der breiten Öffentlichkeit soll der Plan nun diskutiert werden. ekiba intern befragte dazu den Koordinator des Bildungsgesamtplanes, Professor Hartmut Rupp, Direktor des Religionspädagogischen Institutes.

Was war der Anlass zur Erstellung des Bildungsgesamtplanes?

Der Bildungsgesamtplan verdankt sich einer Initiative der Präsidentin der Landessynode anlässlich eines Besuches des Referates „Bildung und Erziehung“ im Jahre 2007. Hintergrund waren zum einen die Veränderungen der Bildungslandschaft: Pluralität nimmt zu, Kinder werden weniger, die Lebenserwartung steigt; viele befürworten Religion, tun sich aber mit Kirche schwer; die Zahl der Konfessionslosen steigt; Familien delegieren religiöse Bildung an andere; die Schule nimmt Kinder und Jugendliche den ganzen Tag in Anspruch und kirchliche Kinder- und Jugendarbeit gerät unter Druck. Hintergrund war zum anderen das Interesse, die Fülle und Weite evangelischer Bildungsarbeit darzustellen.

Was soll der Bildungsgesamtplan verändern?

Er soll zum einen klären, was eigentlich unter „evangelischer“ Bildungsarbeit zu verstehen ist und das „Orchester“ der verschiedenen Bildungsaktivitäten unserer Landeskirche „stimmen“. Er soll zum anderen die Adressaten evangelischer Bildungsarbeit vor Augen führen und herausfinden, was diese an religiöser Bildung benötigen. Er beinhaltet Maßnahmen, die angesichts der Veränderungen und Herausforderungen in den nächsten Jahren angepackt werden sollen.

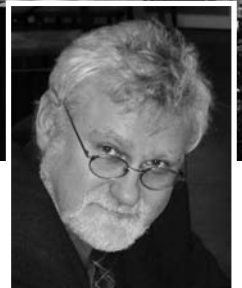
Was regt der Bildungsgesamtplan für die Praxis an?

Zunächst über die Situation und die Bildungsaufgaben der evangelischen Kirche in der modernen Wissensgesellschaft nachzudenken. Der Bildungsgesamtplan bestimmt „Freiheit und Liebe“ als Merkmale einer evangelischen Lebenshaltung. Er beschreibt Handlungsfelder evangelischer Bildungsarbeit, die oft nicht im Blick sind. Dazu zählt beispielsweise die umfangreiche und vielfältige Bildungsarbeit im Bereich der Diakonie. Dazu zählen aber auch die Familien. Diese sind sehr wohl als Instanz evangelischer Bildungsarbeit zu verstehen und brauchen dazu kräftig Unterstützung. Ganz sicher wird es aber in den verschiedenen



Fotos: Privat

Oben: Durch evangelische Schulen wie die neue Grundschule in Karlsruhe, kann die Kirche das Bildungswesen aktiv mitgestalten.
Rechts: Prof. Dr. Hartmut Rupp



Handlungsfeldern Veränderungen geben. So wird zum Beispiel in nächster Zukunft eine schulnahe Jugendarbeit aufgebaut, im Religionsunterricht systematisch auf die Konfirmandenarbeit verwiesen, das interkulturelle und interreligiöse Lernen verstärkt oder das Angebot von Glaubens- und Theologiekursen für das Erwachsenenalter so aufbereitet, dass Gemeinden begründet auswählen können. In der Landeskirche wird es 2011 eine Taufinitiative geben, die vor allem Familien ansprechen will. Angepackt wird aber auch die Suche nach einer Spiritualität, die den „neuen“ Alten gerecht wird. Sie sind häufig nicht mehr kirchlich, zum Teil aber auch nicht christlich aufgewachsen, brauchen aber Formen, um ihrer Seele Ausdruck geben zu können.

Wie geht es mit dem Bildungsgesamtplan weiter?

Der Bildungsgesamtplan entwirft zunächst einmal einen Raum, um gemeinsam nachzudenken und an den unterschiedlichen Orten evangelischer Bildungsarbeit zukunftsfähige Initiativen zu entwickeln. Die im Plan genannten Empfehlungen bedürfen der Beratung und der Anpassung. Sie wollen als Vorschläge verstanden werden. Die im Schlussteil definierten Maßnahmen enthalten ganz konkrete Vorhaben für die Bildungsarbeit des Evangelischen Oberkirchenrats, die in den nächsten zehn Jahren durch vernetztes Handeln umgesetzt werden sollen. Dazu gehört, dass die regelmäßige Überprüfung der Umsetzung alle zwei Jahre und der Blick auf die Wirkungen.

Die Fragen stellte Rolf Pfeffer

Kirche – mehr Heimat für die Jugend

Landessynode beschließt drei neue Projekte



Foto: Kirsten de Vos

Kindervesperkirche in der Mannheimer Jugendkirche

■ **Nur etwa jeder zehnte Jugendliche in Deutschland wird von Angeboten der evangelischen Jugendarbeit erreicht.** Dies sagt jedenfalls eine Studie der Arbeitsgemeinschaft evangelischer Jugend (aej). Milieustudien zufolge erreicht kirchliche Kinder- und Jugendarbeit zudem nur wenige der zahlreichen Jugendkulturen. Dabei wäre der Anteil derer, die für kirchliche Angebote ansprechbar wären, deutlich höher. Drei Projekte, die nun von der Landessynode bewilligt wurden, sollen jedes auf seine Weise Jugendliche in Baden künftig mit neuen kirchlichen Angeboten besser erreichen.

Projekt Schule und Gemeinde

Das Projekt „Kooperation Gemeinde/Jugendarbeit und Schule“ des Amtes für Evangelische Kinder- und Jugendarbeit soll sich den veränderten Bedingungen an Schulen annehmen. Durch den Ausbau der Ganztagschulen und das achtjährige Gymnasium verbringen Schülerinnen und Schüler immer mehr ihrer Zeit in der Schule. Für außerschulische Angebote beispielsweise der evangelischen Jugendarbeit bleibt deutlich weniger Raum. Die Schulen sind andererseits aber

immer mehr bereit, mit außerschulischen Partnern zu kooperieren. Für eine solche Kooperation werden nun zehn regional verteilte Modellstandorte in Baden gesucht. Die beteiligten Kirchengemeinden und Verbände sollen mit diesem Projekt näher an die Lebenswelt Schule heranrücken und zugleich Brücken zur Lebenswelt der Kirchengemeinde bauen und so neue Ansätze für eine ergänzende, schulnahe Jugendarbeit entdecken. Beispielsweise Schülerbibelkreise an der Schule, gemeinsame Theaterprojekte oder Aufbaufreizeiten in der kirchlichen Partnergemeinde. Für die Modellstandorte sollen Ehrenamtliche gewonnen, geschult und begleitet werden. Vor Ort sammeln die Beteiligten dann konkrete Erfahrungen für die praktische Umsetzung.

Projekt Jugendkirchen

Unter dem Titel „Jugendkirchen in Kirchenbezirken“ soll ein weiteres Projekt jugendnahe geistliche und jugendkulturelle Angebote entwickeln. „Jugendkirchen sind derzeit in Deutschland ein konfessionsübergreifend bedeutendes Thema“, so Landesjugendpfarrer Dr. Thomas Schalla.

Die etwa 120 Jugendkirchen in Deutschland ließen sich unterschiedlichen Ansätzen zuordnen. Damit die unterschiedlichen Bedingungen der Kinder- und Jugendarbeit in den Kirchenbezirken berücksichtigt werden können, sollen im Projekt Vernetzungskonzepte, Raumnutzungskonzepte und mobile Formen unter dem Titel Jugendkirchen zusammengefasst werden. „Gemeinsam ist allen Formen, dass sie neue Wege suchen, um Jugendlichen die Begegnung mit Kirche zu ermöglichen“, so Schalla. Für neue Jugendkirchen in zwei bis drei Kirchenbezirken wurden von der Landessynode Mittel bewilligt. Die Jugendkirchen, die auf bezirklicher Ebene arbeiten, sollen auch neue Impulse für die Kinder- und Jugendarbeit in den Gemeinden geben.

Unterstützung für „vergessene Kinder“

Das dritte Projekt wendet sich jenen Kindern und Jugendlichen zu, die bisher gar nicht im Blick der Öffentlichkeit sind. Statistisch gesehen sind im Umfeld jeder badischen Kirchengemeinde etwa 153 Erwachsene in psychiatrischer Behandlung. Für die Betroffenen steht ein Versorgungssystem bereit. Doch für die Not der Familienangehörigen – insbesondere für die Kinder Betroffener – gibt es kaum Hilfsangebote. Das Projekt „Unterstützung von Kindern und Jugendlichen mit psychisch erkrankten Familienangehörigen“ wendet sich jenen „vergessenen Kindern“ zu. Als Projekt mit Modellcharakter sollen an fünf Orten mit unterschiedlichen regionalen Bedingungen spezifische Vorortprojekte durchgeführt werden. Dabei geht es darum, mit den Angehörigen von psychisch Kranken Kontakt aufzunehmen, Kirchengemeinden für Probleme der psychisch Erkrankten zu sensibilisieren und ein spezifisches Vorort-Angebot für Kinder psychisch kranker Eltern zu entwickeln.

Alexandra Weber

Kluges Haushalten in schwierigen Zeiten – Kürzungen nicht nötig

Landessynode verabschiedet
Doppelhaushalt 2010/2011

■ **Die Haushaltsberatung ist kein bloßes ökonomisches Handeln.** Dies bekräftigte die Präsidentin der Landessynode, Justizrätin Margit Fleckenstein, bereits bei der Eröffnung der Landessynode. „Das Vermögen der Kirche dient ihrer Verkündigung“, zitierte Fleckenstein die Grundordnung. Der Auftrag der Kirche und ihre Organisation dürften nicht auseinander dividiert werden. Um dies zu verdeutlichen, war der Haushaltsplan auch anders als in den Vorjahren für die Beratungen dargestellt worden. Zu den einzelnen Zielen des Kirchenkompasses wurden Mittel und Vorhaben aus den Referaten zugeordnet. Damit habe die Diskussion über den Haushalt an Transparenz und Zielorientierung gewonnen, waren sich die Synodalen einig.

Rückgang der Kirchensteuer erwartet

Die Aufstellung des Haushaltes sei nicht leicht gewesen. „Die Finanz- und Wirtschaftsentwicklung hat sich im letzten Jahr so dramatisch verschlechtert, dass immer wieder neue Schätzungen für das Kirchensteueraufkommen vorzunehmen und die Ergebnisse in die Planung einzuarbeiten waren“, sagte Ekke-Heiko Steinberg (Baden-Baden), Vorsitzender des Finanzausschusses. Trotz der Wirtschaftskrise konnte die Landessynode dennoch den rund 330 Millionen Euro jährlich umfassenden Haushalt für die beiden nächsten Jahre ohne Kürzungen verabschieden. In diesen beiden nächsten Jahren rechnet die Finanzreferentin der Landeskirche, Oberkirchenrätin Barbara Bauer, mit einem Rückgang der Kirchensteuern um 13 Prozent auf 224 Millionen Euro im Jahr. Das bedeute ein Minus von 34 Millionen Euro im Vergleich zum Jahr 2008, in dem die Landeskirche 258 Millionen Euro an Kirchensteuern erhielt. Doch sei dieses Finanzvolumen dennoch beachtlich. Immerhin sei lediglich die Hälfte der 1,3 Millionen Kirchenmitglieder im erwerbsfähigen Alter. Und wiederum nur etwa 75 Prozent zahlten tatsächlich Kirchensteuern, pro Kopf 474 Euro im Jahr, erläuterte die Finanzreferentin. „Dafür können wir allen, die ihren Beitrag erbracht haben, nur hoch dankbar sein“, sagte Bauer unter Beifall der Synode.

Zusätzliche Vorhaben wurden zunächst verschoben

Aufgrund der wirtschaftlichen Entwicklung sei der Haushalt mit Rücklagenentnahmen und Haushaltssperren aufgestellt worden. „Wir sind in unseren Gestaltungsräumen eingeschränkter als in früheren Perioden“, so Bauer. Bereits eingestellte Mittel für Projekte in Höhe von fünf Millionen Euro würden nun zunächst gesperrt. Aus bereits geneh-



Foto: Rolf Pfeifer

Oberkirchenrätin Barbara Bauer fordert: „Die Bindung der Kirchenmitglieder muss gestärkt werden.“

migten Mitteln liegen der Synode auf der Herbsttagung drei Projekte zur Entscheidung vor. Diese Projekte sollen mit Hilfe von insgesamt 1,1 Millionen Euro die Zusammenarbeit von Schule und Jugendarbeit fördern (siehe den Bericht „Kirche – mehr Heimat für die Jugend“ in diesem Heft).

Kluges Haushalten für nachhaltige Wirkungen

Perspektivisch müsse sich die Landeskirche auf eine weiter sinkende Finanzkraft einstellen. „Wir müssen die Bindung der Kirchenmitglieder an ihre Kirche sehr bewusst wahrnehmen, stärken und wo nötig und möglich erneuern“, forderte Bauer. Strukturell müsse geprüft werden, welche Aufgaben besser zentral und welche dezentral verwirklicht werden könnten. „Schließlich müssen wir Investitionen ermöglichen, die nachhaltige Wirkungen in die Zukunft unserer kirchlichen Arbeit entfalten“, so Bauer. Als Beispiel nannte Bauer die geplante Gründung von weiteren evangelischen Schulen in Baden in Trägerschaft der Schulstiftung der Landeskirche. Für eine nachhaltige Bewirtschaftung der Gebäude regte Bauer an, diese über eine Stiftung für Kirchenbauten zu gewährleisten.

Marc Witzenbacher

Dritter Weg zukunftsfähig

30 Jahre Arbeitsrechtliche Kommission

■ **Dass geistlicher Auftrag und weltliche Ordnung nicht voneinander getrennt werden dürften**, unterstrich Landesbischof Dr. Ulrich Fischer im Eröffnungsgottesdienst. „Die mühsam errungene Freiheit der Kirche besteht gerade darin, dass sie einerseits die geistliche Freiheit in der Verkündigung des Evangeliums lebt, andererseits aber gerade auch in der Gestaltung ihres Arbeitsrechts, also in einer höchst irdischen Angelegenheit, die Freiheit bewahrt“, so der Bischof. Die Botschaft und die Ordnung einer Kirche seien stets aufeinander bezogen. Dafür sei die Arbeitsrechtliche Kommission (ARK) ein Symbol. In einem Festakt wurde auf der Synode das 30jährige Bestehen der ARK gefeiert. Die ARK vereinbart die Rahmenbedingungen für die kirchlichen und diakonischen Beschäftigten und hat dadurch eine ähnliche Funktion wie Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften gemeinsam (so genannter Dritter Weg). Die ARK ist beispielsweise für die Übernahme von Tarifabschlüssen, der Arbeitsvertrags-Richtlinien (AVR) des Diakonischen Werkes der EKD oder für die Vereinbarung von Einzelgruppenplänen zuständig. „Wir brauchen zur Erfüllung unseres kirchlichen Auftrags die Freiheit von jeglicher Fremdbestimmung, auch von jeder gewerkschaftlichen Fremdbestimmung“, sagte Fischer.

Kirchliches Arbeitsrecht ist bewährter Weg

Professor Gregor Thüsing, Arbeitsrechtler an der Universität Bonn, sah in seinem Festvortrag den Dritten Weg für die mehr als 1,4 Millionen Arbeitnehmer der Kirchen in Deutschland als stabil und zukunftsträchtig an. In Baden sind es immerhin rund 40.000 Menschen, die in der Landeskirche und ihrer Diakonie beschäftigt sind. „Die Kirchen beschäftigen diese Menschen, um ihren Heilsauftrag in dieser Welt zu verwirklichen“, so Thüsing. Daher sei es rechtens, in der kirchlichen Arbeit an dem Ziel kirchlicher Arbeit orientierte Wege zu gehen. „Der Lackmustest, den jede Regelung des kirchlichen Arbeitsrechtes zu bestehen hat, ist damit die Antwort auf die Frage, ob es dem Schutz dieser kirchlichen Dienstgemeinschaft dient, ob es hilft, den Geist christlicher Nächstenliebe und Verkündigung nicht nur in der Tätigkeit selbst, sondern auch ihrer arbeitsrechtlicher Ordnung wahrnehmbar werden zu lassen“, sagte Thüsing. Das selbst geregelte kirchliche Arbeitsrecht sei verfassungsrechtlich geschützt. „Daher muss bei der Wertung, ob ein wichtiger, zur Kündigung berechtigender Grund vorliegt, ob ein Streik erlaubt ist, oder in welcher Form betriebliche Mitbestimmung möglich ist, der Besonderheit eines Arbeitsverhältnisses zur Kirche Rechnung getragen werden“, unterstrich Thüsing. Das kirchliche Arbeitsrecht sei ein bewährter Weg, den es weiterzugehen gelte.

Pension ab 67

■ **In den letzten Jahren erfolgt der Einstieg junger Menschen in das Berufsleben als Pfarrer oft erst spät.**

Viele würden nach den bisherigen Regelungen den Höchstsatz für das Ruhegehalt gar nicht mehr erreichen. Um diesen Entwicklungen Rechnung zu tragen und eine bessere Versorgung zu erreichen, hat die Landessynode die Lebensarbeitszeit der Pfarrer auf 67 Jahre angehoben. Diese Regelung gilt generell für alle, die nach dem 1. Januar 1951 geboren sind. Für die vor diesem Termin geborenen Pfarrer hebt sich die Lebensarbeitszeit je nach Lebensalter um mindestens sechs Monate bis eineinhalb Jahre. Hauptamtliche Religionslehrkräfte können zum Ende des Schuljahres in Pension gehen, in dem sie das 66. Lebensjahr erreichen. Diese Regelung entlastete langfristig auch den landeskirchlichen Haushalt. Die Landessynode will zudem bei möglichen Pfarrstellenstreichungen die Verlängerung der Dienstzeit in ihre Überlegungen positiv einbeziehen.

Ruhende Mitgliedschaft nicht möglich

■ **In Zeiten der Wirtschaftskrise** sehen viele Menschen in finanziell prekären Lagen mit Sorge auf ihre Kirchensteuerabgaben. Ein Gemeindepfarrer machte daher der Synode den Vorschlag, eine „ruhende Kirchenmitgliedschaft“ einzuführen. Aus wirtschaftlichen Gründen dürfe niemand zum Kirchenaustritt gezwungen werden. Die Landessynode lehnte diesen Antrag ab. Es sei rechtlich kaum möglich, zwischen dem Rechtsstatus einer Mitgliedschaft und einer Nicht-Mitgliedschaft eine dritte Variante zu definieren. Da die Kirchensteuer anteilig berechnet würde, sinke auch bei niedrigerem Einkommen der Betrag der Kirchensteuer. Die Synode ermutigte die Gemeinden, auf betroffene Gemeindeglieder zuzugehen, sie über ihre Möglichkeiten zu informieren sowie sie seelsorglich und tatkräftig zu unterstützen.



Von links: Gregor Thüsing, Wolfgang Lenßen (Vorsitzender der ARK), Margit Fleckenstein und Oberkirchenrat Gerhard Viktor

Foto: Rolf Pfeiffer

Auftakt für Melanchthonjahr

■ Der aus Bretten stammende Reformator war während der Tagung der Landessynode an vielen Orten präsent. In einer Wanderausstellung wurde über die europäische Bedeutung des Reformators Philipp Melanchthons informiert. Der Studienleiter an der Europäischen Melanchthonakademie, Pfarrer Dr. Martin Schneider, erläuterte das Programm des Melanchthonjahrs 2010.

„Im Werk Philipp Melanchthons verbinden sich aufs engste persönliche Frömmigkeit und der Öffentlichkeitsanspruch des Evangeliums“, sagte der ehemalige Studienleiter der Melanchthonakademie Bretten, Pfarrer Dr. Konrad Fischer, in einem Vortrag vor der badischen Landessynode. „Die Bühne, auf der Gott sich sichtbar machen will, ist die Welt“, sagte Fischer, der auch selbst in der letzten Legislaturperiode der Landessynode angehörte. Religion sei niemals Privatsache, sondern ein „wesenhaft öffentlicher Sachverhalt“, betonte Fischer. Hier könne man vom Reformator Philipp Melanchthon lernen. Frömmigkeit und Bildung seien nach Melanchthon einander zugeordnet. „Melanchthon versteht beides als Ziele des Lebens, auf die alles andere hinzuordnen ist“, erläuterte Fischer. Daher sei Melanchthons Bemühen um eine neue Schulordnung aus seiner Frömmigkeit heraus entstanden. Bildungsbereitschaft und Bildungsvollzug seien zentrale Lebensäußerungen der Frömmigkeit. Von Melanchthon stammt die heutige Dreiteilung des Schulsystems. Sein Denken sei eine nachdrückliche Ermutigung der Kirche und ihrer Gemeinden zur aktiven Teilhabe am öffentlichen Diskurs. „In Fragen der gesellschaftlichen Leitwerte und Normen haben die Kirchen eine Verantwortung“, sagte Fischer.

Informationen

Weitere Informationen zum Melanchthonjahr unter www.melanchthon2010.com.



Ökumene lässt sich nicht erschüttern

■ „Die ökumenischen Beziehungen in Baden können auch Irritationen nicht erschüttern“, sagte Domkapitular Dr. Klaus Stadel (rechts im Bild), Ökumenereferent der Erzdiözese Freiburg vor der Synode.

Er dankte Landesbischof Ulrich Fischer und der Landessynode für die klare Stellungnahme gegen das Papier aus dem Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD),

das in den letzten Wochen für Irritationen gesorgt hatte. „Auf dem eingeschlagenen Weg gehen wir unbeirrt weiter, weil der Geist Gottes uns die Kraft gibt, über Stolpersteinen hinwegzugehen“, so Stadel. Die Ökumene sei ein gemeinsamer Weg in der Nachfolge Jesu Christi. „Lassen Sie uns gemeinsam diese geistliche Ökumene voranbringen“, rief Stadel der Synode zu.

Neuer Kirchenbezirk gebildet



Die Landessynodalen der Kirchenbezirke Lörrach und Schopfheim in der traditionellen Tracht des Markgräflerlandes

■ Fast schon einer Liebesheirat hat sich der neue Kirchenbezirk „Markgräflerland“ zu verdanken. Der nun insgesamt 82.000 Evangelische zählende Bezirk wird gebildet aus den bisherigen Kirchenbezirken Lörrach und Schopfheim. Durch die Landessynode wurde die Fusion nun endgültig besiegelt. Seit 2008 gab es Bemühungen, in dieser Region der Landeskirche eine einheitlichere Struktur zu schaffen. Da sich die Betroffenen schnell einig waren, konnte sehr konstruktiv eine Lösung gefunden

werden. Der vereinigte Kirchenbezirk bildet die Grenzen des Landkreises Lörrach ab und entspricht auch den Grenzen des katholischen Dekanats. Schon seit vielen Jahren ist ein Schuldekan für beide Kirchenbezirke zuständig. Da der Bezirk in drei Regionen gegliedert wird, bleibt die Überschaubarkeit erhalten und die Wege werden nicht zu lang. Ihren Sitz hat die bereits gewählte Dekanin Bärbel Schäfer künftig in Lörrach, an der Stadtkirche in Schopfheim nimmt sie einen Predigtantrag wahr.

ERB

Evangelischer
Rundfunkdienst
Baden

■ Florian Sitzmann ist einer der Söhne Mannheims und ein vielseitiger Musiker, Pianist, Keyboarder und Produzent. Am Konservatorium klassisch ausgebildet, spielt er in Sinfonieorchestern genauso wie in Pop- und Jazzformationen, und zur Kirchenmusik hat er ein ganz besonderes Verhältnis.



Florian Sitzmann

Kirchenmusik ist Ihnen wichtig?

Popmusik alleine ist immer auch mit viel „Blabla“ verbunden. Deshalb ist mir das Transportieren von Glaubensinhalten wichtig.

Sie haben eine Art Hassliebe zur Kirchenmusik?

Ja, Hass deshalb, weil Musik im kirchlichen Umfeld extrem instrumentalisiert wird. Sobald eine Band aus der Kirche plötzlich Erfolg hat, wird das beargwöhnt. Die Söhne Mannheims z.B. mit vielen christlichen Inhalten hätten nie aus der Kirche heraus den Erfolg haben können.

Die Kirche möchte keine Stars hervorbringen?

Eigentlich ist es gut, dass es in der Kirche eine musikalische Bewegung gibt, die ganz aus den Mitgliedern stammt, aber es sollte daneben die Möglichkeit geben, professionelle Spitzenleistungen hervorzubringen.

Also kirchliche Popmusik professioneller machen, aber nicht weniger geistlich?

Das wäre mein Wunsch. Ich glaube, dass man beides haben kann: die breite musikalische Laienbewegung und eine professionelle, stilistisch breit angelegte Bewegung, die auch fernstehende Menschen in die Kirche hinein holt.

Hanno Gerwin



... im Gespräch



... mit Hanno Gerwin.



Foto: Argus, fotolia.com

Investition für Klimaschutz

■ **Schon die Bilanz der bisherigen Bemühungen für den Klimaschutz in der Landeskirche könnten sich sehen lassen**, bestätigte der Vorsitzende des Finanzausschusses, Ekke-Heiko Steinberg (Baden-Baden). In den vergangenen fünf Jahren haben 80 Kirchengemeinden das Umweltmanagement Grüner Gockel eingeführt. Der CO₂-Ausstoß konnte in diesen Gemeinden um 26 Prozent verringert werden. Das Klimaschutzkonzept der Landeskirche, mit dem insgesamt bis zum Jahr 2020 die CO₂-Emissionen um rund 45 Prozent reduziert werden sollen, beläuft sich auf Kosten von insgesamt 45 Millionen Euro. Um die Finanzierung des Konzeptes endgültig zu sichern, hat die Landessynode weitere 1,45 Millionen Euro dafür bereitgestellt. Neben der bereits finanzierten energetischen Renovierung von Pfarrhäusern will sich die Landeskirche der Klimaschutzinitiative der Bundesregierung anschließen und das Umweltmanagement in der baufachlichen Beratung der Landeskirche fest verankern. „Wir erwarten durch diese Maßnahmen jährlich rund 1,75 Millionen Euro Einsparungen bei den Energiekosten in den Kirchengemeinden“, sagte dazu der Baureferent der Landeskirche, Oberkirchenrat Stefan Werner.

Theologiestudium in Modulen

■ **Mit dem Bologna-Prozess** haben die deutschen Universitäten in vielen Fächern europäische Standards entwickelt. Die Studienfächer wurden in Module eingeteilt, in denen Leistungspunkte erworben werden können. Oft entfallen dadurch größere Überblicksprüfungen am Ende des Studiums. Zudem wurden die europäisch anerkannten Abschlüsse Bachelor und Master eingeführt. Für das Theologiestudium sahen die Kirchen und die Theologischen Fakultäten lange große Schwierigkeiten. Im Dezember 2007 hat die Kultusministerkonferenz beschlossen, dass künftig im Studiengang Theologie mit kirchlichem Abschluss nicht gestuft in Bachelor und Master, wohl aber modularisiert werden soll. Nun hat die Landessynode eine veränderte Studienordnung verabschiedet, die bereits ab dem laufenden Semester 2009/2010 rechtskräftig ist. Für die Zwischenprüfung können nun Modulabschlussprüfungen erbracht werden. An einem Überblicksexamen zum Ende des Studiums wird weiterhin festgehalten.

Gerwin trifft

- **TV:** bw family.tv Mi u. Sa 21:00
Euro 3 So 16.30
- **Radio:** Radio Regenbogen Heaven
So 9.00 – 10.00
- **Internet:** www.Gerwin.de

Der Sohn des Missionars

Landessynodaler Heinrich Munsel engagiert sich für den Umweltschutz

■ **Auf der Couch sitzen, entspannen, einfach einmal nichts tun – diese Form der Erholung gibt es bei Heinrich Munsel kaum.** Der 65-Jährige findet seine Erholung auf andere Art. Beispielsweise bei der Tagung der Landessynode, der er seit dieser Amtsperiode angehört. Obwohl diese Tagungen sehr arbeitsintensiv sind, kann er dort auch geistig Kraft schöpfen. „Die Gottesdienste am Anfang und Ende und die täglichen Andachten tun mir gut“, stellt er fest. Ihm gefällt aber auch die sehr strukturierte und gut organisierte Arbeit der Synode. Nur die mehr bürokratischen Themen wie Haushalt und Finanzierungsfragen „sind nicht unbedingt meine Vorliebe. Aber es muss natürlich sein“, gesteht er. Bürokratische Fragen und Themen kennt er von seinem ersten Beruf als Offizier bei der Bundeswehr, den er bis 1991 ausübte. Seither arbeitet er freiberuflich als Verkaufsberater bei einem Automobilbetrieb. In Rente möchte er noch nicht gehen. „Ich finde, wenn man gesund ist und Freude an seiner Arbeit hat, kann man ruhig noch eine Zeit weiter arbeiten“, stellt er fest. Und in der Tat kann man sich den dynamisch wirkenden, schlanken Mann kaum im Ruhestand vorstellen.

Aktiv als Umweltauditor

Dabei dürften ihn auch seine Ehrenämter mehr als genug ausfüllen. Seit 30 Jahren ist er in seiner Kirchengemeinde in Ehrenkirchen-Bollschweil im Kirchengemeinderat aktiv, die meiste Zeit davon sogar als Vorsitzender. Zusätzlich zur Landessynode und zur Bezirkssynode engagiert er sich in den letzten Jahren als Umweltauditor dafür, dass die badischen Kirchengemeinden und Einrichtungen ein Umweltmanagementsystem einführen. Zurzeit begleitet er beispielsweise die Tagungsstätte Schloss Beuggen dabei,

zuvor hat er in seiner eigenen Gemeinde und in Diersburg den Grünen Gockel mit eingeführt. „Das ist sehr viel Arbeit, aber auch wichtig. Ich kann allen Kirchengemeinden nur raten, auch diesen Weg zu gehen. Denn man kann einerseits viel Geld sparen und andererseits die Schöpfung bewahren.“ Das Klimaschutzkonzept der Landeskirche, das die Landessynode nun verabschiedet hat, war ihm ein besonderes Anliegen. Auch privat achtet er darauf, ökologisch zu handeln. Nur sein Beruf „ist ein wenig konträr dazu“, gesteht er selbst. „Aber ich bemühe mich, die Kunden so zu beraten, dass sie eher die kleineren Autos nehmen, die weniger Energie verbrauchen.“

Das Leben in Papua Neuguinea

Zum Thema Umweltschutz hat Heinrich Munsel vielleicht auch deshalb ein besonderes Verhältnis, weil er in den Tropen aufgewachsen ist. Erst mit 13 Jahren ist er nach Deutschland gekommen, um in Erlangen die höhere Schule zu besuchen und Abitur zu machen. Geboren wurde er 1944 in einem australischen Internierungslager. Sein Vater war Missionar in Papua Neuguinea und wurde mit der Familie nach Australien gebracht, als die Japaner in dieses Land einfielen. 1951 kehrte der Missionar mit seiner Frau und seinen fünf Kindern nach Papua Neuguinea zurück. „In den 50er Jahren lebten die Menschen dort fast noch auf Steinzeitniveau“, erinnert sich Heinrich Munsel. „Meine Mutter hat teils über offenem Feuer gekocht, es gab keine Kanalisation, keine Wasserversorgung. Man hat von der Umwelt gelebt und diese auch entsprechend geschont.“ Das habe ihn geprägt.

» Die Gottesdienste am Anfang und Ende der Landessynode und die täglichen Andachten tun mir gut. «

Auch das Thema Mission ist ihm ein wichtiges Anliegen. Deshalb ließ er sich in die Synode des Evangelischen Missionswerks in Südwestdeutschland (EMS) wählen. Die Missionierung in Ländern wie Papua Neuguinea habe sehr vieles dort auch zum Schlechteren verändert. „In den 50er Jahren war das eine total andere Kultur. Es gab auch Probleme, aber diese waren nicht so gravierend wie das, was die Zivilisation mit sich gebracht hat. Deshalb ist es eine Aufgabe unserer Gesellschaft, dabei zu helfen, diese Probleme zu meistern“, erklärt er. Heinrich Munsel ist verheiratet und hat zwei Kinder, die beide bereits erwachsen sind. Da seine Frau ebenso ehrenamtlich engagiert ist wie er selbst, stört es sie nicht, dass wenig Zeit bleibt, um es sich gemeinsam auf der Couch gemütlich zu machen.

Alexandra Weber



Foto: Rolf Pfeffer

Evangelische Grundschule in Karlsruhe gestartet

■ **Zwei Lehrerinnen, eine Erzieherin und 14 Schüler nahmen nach den Sommerferien den Betrieb** in der neu gegründeten evangelischen Grundschule in Karlsruhe auf. Die Grundschule in der Trägerschaft der Schulstiftung der Evangelischen Landeskirche in Baden hat ein besonderes evangelisches Profil. „Die religiöse Erziehung soll das Schulleben prägen“, erklärt Jutta Merkelbach, die Leiterin der Grundschule. Dazu gehören neben dem Religionsunterricht und Schulgottesdiensten auch ein gegliederter und rhythmisierter Schulalltag, Sport, erlebnispädagogische Elemente, Musik und Zeit für Entspannung. Für die Kinder solle damit ein verlässlicher Raum zum eigenständigen Lernen entstehen. „Wir wollen Kinder stark und mutig machen“, umreißt der Bildungsreferent der Landeskirche, Oberkirchenrat Christoph Schneider-Harpprecht, das Ziel der Schule, die in naturnaher Umgebung in der Gustav-Jacob-Hütte in Karlsruhe zunächst mit einer Klasse ihren Betrieb aufnimmt. Die Schüler werden dazu von zwei zentralen Standorten in Karlsruhe täglich abgeholt und am Nachmittag wieder zurückgebracht.

Die Schule erhebt für Unterricht, Mittagessen und Nachmittagsbetreuung ein Schulgeld. Dessen Höhe orientiert sich an dem Einkommen der Eltern. „Wir bemühen uns gleichzeitig um Stipendien und prüfen alle Möglichkeiten, Kindern den Schulbesuch zu ermöglichen, deren Eltern kein Schulgeld entrichten können“, betont Schneider-Harpprecht.

Informationen

Hans-Günter Hübbe,
Geschäftsführer der Schulstiftung,
Tel. (07 21) 91 75-130,
hans-guenter.huebbe@ekiba.de.

Foto: Jochen Fetzner



Neues Freizeitheim in St. Georgen im Schwarzwald

■ **Im September wurde das neue Freizeitheim in Weißloch** feierlich mit einem Gottesdienst eröffnet. Es wurde in diesem Jahr von der Evangelischen Kirchengemeinde St. Georgen neu erbaut und steht Gruppen und Kreisen mit einer Kapazität von 27 Betten in sechs Schlafräumen zur Verfügung. Das zum modern eingerichteten Haus gehörende Grundstück bietet Spielwiese, Volleyballplatz, Fußballfeld, Lagerfeuer- und Grillplatz. Weißloch im Schwarzwald kann Ausgangspunkt für viele Wanderziele sein. Im Winter können Rodler und Skilangläufer direkt vor dem Haus starten.

Informationen

Telefon für Terminabsprachen:
Cornelia Wingers, Tel: (0 77 24)
91 67 36, Freizeitheim Weißloch
Vogte 8 78112 St. Georgen im
Schwarzwald, Tel: (0 77 24) 47 77
www.weissloch.de

Gemeindewochen bekommen neues Gesicht



Peter Bauer

■ „**Ich möchte Gemeinden dabei unterstützen, neue Möglichkeiten zu entwickeln**, mit deren Hilfe auch Menschen aus der Distanz wieder neu zur Kirche finden können“, so Peter Bauer, der neue Mitarbeiter im Amt für Missionarische Dienste in Karlsruhe. Als Nachfolger von Lothar Eisele entwickelt Peter Bauer nun Gemeindewochen, die mit Veran-

staltungen wie besonderen Gottesdiensten, einer Männer- oder einer Frauen-Wellness- oder einem Jugend-Abend

unterschiedliche Zielgruppen ansprechen. Nach seiner Ausbildung an der „Missionsschule der Bahnauer Bruderschaft“ in Unterweissach war Peter Bauer sieben Jahre Gemeindediakon in Königsbach und Bilfingen und dort unter anderem zuständig für die Jugendarbeit.

Es folgten sieben Jahre beim CVJM Landesverband Baden, in denen er schwerpunktmäßig für die Arbeit mit Jungen Erwachsenen und für Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich war. Peter Bauer ist verheiratet und wohnt mit seiner Frau und seinen drei Söhnen in Wilferdingen. „Weil ich gerne unterwegs bin – manchmal auch mit dem Motorrad – freue ich mich auf die Anfragen aus ganz Baden“, stellt er fest.

Informationen

Kontakt: Peter Bauer, Tel. (0 72 32)
36 44 25, Peter.Bauer@ekiba.de